



Blätter der Cannabis-Pflanze. Aus dem Gewächs werden Marihuana und Haschisch gewonnen.
(Foto: Kokopelli / Pixelio.de)

Professoren für liberalere Drogenpolitik

Im US-Bundesstaat Colorado können Erwachsene seit Neuestem legal Marihuana und Haschisch kaufen. Eine ähnlich liberale Drogenpolitik für Deutschland strebt eine Initiative an, die bislang von 106 Strafrechtlern unterstützt wird – darunter sind auch zwei Würzburger Professoren.

Mal einen Joint rauchen, hin und wieder ein Haschplätzchen essen: Manche Menschen halten das für ein Vergnügen, das sich vom Trinken eines Biers nach Feierabend nicht unterscheidet. Andere sehen darin bereits den Weg in die Drogensucht, verbunden mit der Gefahr des sozialen Abstiegs und mit Schäden für die Gesundheit. So wird seit Jahrzehnten darüber gestritten, ob Marihuana und andere Produkte aus der Cannabis-Pflanze legalisiert werden sollten. „Ja“, meint dazu eine Berufsgruppe, von der man das nicht auf den ersten Blick erwartet: deutsche Strafrechtsprofessoren.

Bislang haben 106 Strafrechtler eine Resolution unterzeichnet, die sich an die Abgeordneten des deutschen Bundestages wendet. Das Anliegen der Professoren: Das Parlament soll eine Kommission einrichten, um die repressive Drogenpolitik in Sachen Cannabis kritisch zu überprüfen.

„Restriktive Drogenpolitik schafft Probleme“

Die Resolution stützt sich dabei unter anderem auf Folgendes: Weltweit zeige sich, dass die strafrechtliche Bekämpfung von Drogennachfrage und-angebot wirkungslos sei: „Prohibition soll den schädlichen Konsum bestimmter Drogen verhindern. Tatsächlich kann sie dieses Ziel nicht erreichen. Das zeigen alle wissenschaftlich relevanten Untersuchungen.“

Ganz im Gegenteil: Eine repressive Drogenpolitik führe erst zu Problemen. Durch den

Schwarzmarkt entstehe eine globalisierte Schattenwirtschaft mit Folgekriminalität und destabilisierenden Auswirkungen auf ganze Volkswirtschaften. So werde zum Beispiel der Taliban-Terrorismus in und aus Afghanistan weitgehend über den illegalen Handel mit Haschisch und Heroin finanziert.

„Strafverfolgung hat nur negative Auswirkungen“

„Das strafrechtlich gestützte Cannabis-Verbot scheint in der Tat mehr zu schaden als zu nützen“, sagt Professor Eric Hilgendorf, Strafrechtler von der Universität Würzburg. Er hat die Resolution ebenso unterzeichnet wie sein Kollege Thomas Fischer, Richter am Bundesgerichtshof und Honorarprofessor an der Würzburger Jura-Fakultät.

Die Drogenpolitik sei das Problem, nicht die Wirkung von Marihuana oder Haschisch. Dazu heißt es in der Resolution: „Die überwiegende Zahl der Drogenkonsumenten lebt ein normales Leben. Selbst abhängige Konsumenten bleiben oftmals sozial integriert.“ Und was sagt die Resolution zu Menschen, bei denen der Drogenkonsum problematisch wird? „Sie brauchen sicherlich Hilfe, aber keine Strafverfolgung.“ Denn letztere habe für alle Beteiligten nur negative Auswirkungen.

„Legalisierung führt nicht zu Exzessen“

Die Strafrechtler verweisen auch auf diverse „Quasi-Feldexperimente“ mit einer liberalisierten Zugänglichkeit oder Vergabe von bislang illegalen Drogen, etwa in Spanien, Portugal, den Niederlanden oder der Schweiz. Dort habe sich gezeigt, dass „die befürchtete Ausweitung des Drogenkonsums ausbleibt“.

Selbst in der bislang stark restriktiven Drogenpolitik der USA beginne sich das Klima zu verändern, wie das jüngste Beispiel des Bundesstaats Colorado zeigt. Stillschweigend habe die Regierung von Präsident Barack Obama einen Paradigmen-Wechsel vollzogen: vom „Krieg gegen die Drogen“ hin zu gesundheitspolitischen Strategien.



Professor Eric Hilgendorf, Strafrechtler von der Universität Würzburg (Foto: privat)

„Erfolg der Resolution schwer einzuschätzen“

Wie schätzt Eric Hilgendorf die Chance ein, dass die Resolution im Bundestag Gehör findet? „Schwer zu sagen“, meint er. Aber immerhin seien ja derzeit auch die USA dabei, ihre Drogenpolitik zu ändern: „Der mexikanische Drogensumpf, der das ganze Land massiv schädigt, ist wesentlich auf die bisherige extrem restriktive amerikanische Drogenpolitik zurückzuführen.“ Spätestens wenn sich die Änderung in den USA bewährt, müsse auch Deutschland seine Politik überdenken.

„Kenne Cannabis nur aus der Fachliteratur“

Wer für die Freigabe von Cannabis eintritt, steht immer im Ruch, nicht ganz selbstlos zu handeln. US-Präsident Barack Obama hat zugegeben, dass er als Jugendlicher gekifft hat. Der frühere amerikanische Präsident Bill Clinton dagegen hat behauptet, zwar an einem Joint gezogen, den Rauch aber nicht inhaliert zu haben.

Und Professor Hilgendorf? Seine Antwort ist eindeutig: „Bayerische Hochschullehrer kennen Cannabis, wenn überhaupt, dann nur aus der einschlägigen Fachliteratur. Und das gilt natürlich erst recht für Würzburger Jura-Professoren.“

Zur Resolution der Strafrechtsprofessoren: <http://bit.ly/1iiwNeL>

Rente: Finanzexperte sieht falsche Signale

Die Bundesregierung hat ein neues Paket zur Rentenreform präsentiert. Professor Hans Fehr, Finanzexperte von der Universität Würzburg, bewertet die Vorschläge.



Prof. Dr. Hans Fehr, Uni Würzburg.
Foto: Volkswirtschaftliches Institut

Professor Hans Fehr hat an der Universität Würzburg seit 1998 den Lehrstuhl für Finanzwissenschaft am Volkswirtschaftlichen Institut inne. Sein Forschungsinteresse gilt vor allem den Effizienz- und Verteilungswirkungen von Steuer- und Sozialversicherungsreformen. Wie bewertet er die neuen Ideen der Bundesregierung für eine Rentenreform?

Frage: Herr Professor Fehr, was sagen Sie zu dem Entwurf, den Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles vorgestellt hat?

Fehr: Die Wirtschaft in Deutschland läuft gut, deshalb hat die Rentenversicherung derzeit hohe Überschüsse. Grundsätzlich kann man das überschüssige Geld für Beitragssenkungen, für den Aufbau eines Kapitalstocks oder für höhere Rentenleistungen verwenden. Die Regierung hat sich für den zuletzt genannten Weg entschieden.

Frage: Hohe Überschüsse, höhere Rentenleistungen. Das hört sich gut an...

Fehr: Da sollte man differenzieren. Das Paket besteht aus drei Komponenten: Eine bessere Anrechnung von Kindern, die vor dem Jahr 1992 geboren wurden, also eine Anhebung der so genannten Mütterrente. Dazu kommt eine abschlagsfreie Rente ab 63 für langjährig Versicherte und eine Aufstockung der Renten für Erwerbsgeminderte.

Frage: Klingt alles ganz positiv.

Fehr: Rein verteilungspolitisch mag es für alle drei Maßnahmen gute Gründe geben. Aber aus Anreizgesichtspunkten halte ich vor allem die zweite Komponente für problematisch, die abschlagsfreie Rente ab 63. Ich bin durchaus für eine Differenzierung beim Rentenzugangsalter. Wenn aber alle Zeiten der Arbeitslosigkeit angerechnet werden, wird der Kreis der Begünstigten einfach zu groß. Die erst vor wenigen Jahren auf 67 angehobene Regelaltersgrenze wird so durch die Hintertür wieder aufgehoben. Das wäre ein völlig fatales Signal. Wir alle müssen uns auf eine längere Lebensarbeitszeit einstellen, denn sonst lässt sich der fortschreitende demografische Wandel – immer mehr Rentenempfänger stehen immer weniger Einzahlern gegenüber – nicht schultern. Wir waren da auf dem richtigen Weg und weiter als viele andere Länder in Europa. Jetzt besteht die große Gefahr, dass diese Fortschritte zunichte gemacht werden.

Frage: Zur Mütterrente: In den Medien heißt es derzeit, dass es pro Kind rund 27 Euro mehr Rente im Monat geben soll. Ist das nicht für den Einzelnen wenig, als Gesamtpaket aber extrem teuer für die Volkswirtschaft?

Fehr: Absolute Zahlen sind hier meines Erachtens wenig aussagekräftig. Durch die Reform wird der Beitragssatz um rund einen Prozentpunkt auf dann 19,9 Prozent ansteigen. Das wird sich nicht dramatisch auf die Wirtschaftsentwicklung auswirken, setzt aber falsche Signale. Mir wäre es lieber, solche Leistungen durch eine stärkere Umverteilung innerhalb der Rentenversicherung zu finanzieren, also durch Kürzungen bei gutsituierten Rentnern.

Kontakt

Prof. Dr. Hans Fehr, Lehrstuhl für Finanzwissenschaft, Universität Würzburg, T (0931) 31-82972, E-Mail: hans.fehr@uni-wuerzburg.de

Uni Würzburg begrüßt 4.000. Facebook-Fan

Zu Beginn des neuen Jahres konnte sich die Universität Würzburg über den 4.000 Fan auf ihrer Seite im sozialen Netzwerk Facebook freuen. Medizinstudent Friedrich Sperscheider klickte „gefällt mir“ und bekam als Überraschungsgeschenk einen 40-Euro-Büchergutschein.

Ein Stück weit hat Friedrich Sperscheider den Gutschein auch seinen Bekannten in dem sozialen Netzwerk zu verdanken: „Ich habe einfach auf die Seite geklickt, weil auch Kommilitonen von mir der Uni bei facebook folgen“, sagt der 24 Jahre alte Medizinstudent und ergänzt: „Facebook vereinfacht vieles. Wenn ich beispielsweise Infos von der Fachschaft benötige, muss ich nur in der entsprechenden Gruppe sein.“

Die Universität Würzburg ist seit August 2011 in facebook vertreten. „Wir haben gesehen, dass wir gerade junge Menschen mit unseren Printmedien nicht so gut erreichen können wie in der Vergangenheit“, sagt Pressesprecher Georg Kaiser. Die Präsenz bei facebook war anfangs einfach ein weiterer Kanal zur Verteilung der Informationen der Pressestelle, mittlerweile hat sich die Seite zu einer Plattform für den Austausch und regen Dialog mit Studierenden entwickelt. „Ich beziehe gerne meine Informationen über facebook. Wenn einem das zu viel wird, kann man das ja jederzeit beenden“, sagt Sperscheider.

Uni kommt dem veränderten Kommunikationsverhalten nach

„Wir nehmen täglich Anfragen aus dem In- und Ausland entgegen, leiten sie weiter oder antworten gegebenenfalls direkt selbst“, sagt Redakteur Gunnar Bartsch. Mit dem Einsatz von Facebook, Twitter und Co. stellt sich die Uni auf das veränderte Kommunikationsverhalten der Studierenden ein.



Der 4.000. Fan der Universität auf Facebook: Medizinstudent Friedrich Sperscheider. (Foto: Marco Bosch)

Auch dafür wurde 2013 das Team der Pressestelle ausgebaut. „Wir möchten Studierenden, Studieninteressierten und Freunden der Universität relevante Neuigkeiten präsentieren. Und dies am besten so aufbereitet, wie sie es sich wünschen“, sagt Redakteur Marco Bosch, der in der Uni-Pressestelle für die Social-Media-Aktivitäten verantwortlich ist. Um im Rahmen der Ausbauplanung für die bayerischen Universitäten auf die entsprechenden Studierendenzahlen zu kommen, setzte die Uni erfolgreich erstmals Werbeanzeigen auf Facebook ein.

2013 hat sich die digitale Anhängerschaft der Uni stark vergrößert. Seit Juni ist die Zahl der Follower um fast 200 Prozent auf mehr als 4.000 gestiegen. „Dennoch: Die bestehenden Kanäle wie etwa die Uni-Website, Newsletter und andere Medien pflegen wir weiterhin – wir dürfen niemanden ausschließen. Auch wenn die Reichweite sich sehr deutlich in Richtung Web verschiebt“, sagt Georg Kaiser.

Große Reichweite in Social Media

In der neuesten ARD/ZDF-Onlinestudie aus dem Jahr 2013 ergibt sich für die von der Uni als Studierende und Studieninteressierte angesprochene Altersgruppe eine sehr große Reichweite. 24,73 Millionen Personen nutzen private Netzwerke, 83 Prozent haben ein Profil bei facebook.

Aber auch fast die Hälfte der mittleren Altersgruppe zwischen 30 und 49 Jahren und immerhin 16 Prozent der ab 50-Jährigen gehören 2013 zu den Nutzern privater Communitys wie facebook. Neben Facebook (www.facebook.com/uniwue) ist die Uni mit einem zentralen Account unter anderem auf folgenden Plattformen aktiv:

- o www.google.com/+uniwuerzburg
- o www.instagram.com/uniwuerzburg
- o www.twitter.com/uni_wue

Kontakt:

Marco Bosch
Pressestelle der Universität Würzburg, Sanderring 2, 97070 Würzburg
E-Mail: presse@zv.uni-wuerzburg.de
T: (0931) 31-88225

Der vernetzte Patient

Sie haben in Würzburg studiert oder tun es noch; jetzt wollen vier junge Firmengründer das deutsche Gesundheitssystem verändern. Ihr Start-up verspricht Verbesserungen für Ärzte und Patienten und steht kurz vor der Marktreife. Die Deutsche Telekom hat das Team von dem Projekt bereits überzeugt.

POCKETAID⁺

Sieht so der Arztbesuch der Zukunft aus? Patienten verwalten ihre medizinischen Daten selbst und können sie auf ihrem Smartphone jederzeit ansehen. Selbstverständlich legen sie auch fest, wer außer ihnen noch diese Daten sehen kann und wer nicht. Vor einem Arztbesuch übermittelt eine App dem behandelnden Arzt alle wichtigen Daten zum Konsultationsgrund. Der Arzt ist somit umfassend informiert und hat jetzt mehr Zeit für die Belange seines Patienten und kann eine fundierte Diagnose stellen.

Wenn es nach Stefan Wörner geht, definitiv Ja. Der 27-Jährige hat an der Universität Würzburg Betriebswirtschaftslehre studiert; seit knapp zwei Jahren arbeitet er daran ein Unternehmen zu gründen, das diesen Traum möglich macht. PocketAid – so der Name des Start-ups – will den Arztbesuch effizienter machen und die Kommunikation zwischen Arzt und Patient verbessern. Es soll bei seinen Nutzern das Bewusstsein für die eigene Gesundheit stärken, Fehlbehandlungen vorbeugen und für Ärzte den administrativen Aufwand verringern. Marktfähig wird es voraussichtlich Ende März 2014 sein.

Ineffizienz in der Arztpraxis

„Ineffizienz ist das Schlimmste für mich – und davon ist in unserem Gesundheitssystem viel vorhanden. Nicht nur dass dadurch jährlich ein knapp dreistelliger Milliardenbetrag verschwendet wird, sie kann auch gesundheitsbeeinträchtigende Auswirkungen auf den Patienten haben“, sagt Stefan Wörner, wenn man ihn fragt, wie er auf die Idee für PocketAid kam. Als ineffizient betrachtet er auch die durchschnittliche Wartezeit von 27 Minuten in deutschen Arztpraxen – vor allem, wenn man sie in Relation zur durchschnittlichen Behandlungsdauer setzt. Denn die beträgt gerade mal acht Minuten. Das müsse anders gehen, in Zeiten von Internet, Smartphone und niedrigen Kosten für Speicherplatz.



Stefan Wörner will das Gesundheitssystem revolutionieren. (Foto: PocketAid)

Und noch ein paar Punkte beschäftigen Wörner: „Die elektronische Gesundheitskarte wird seit zehn Jahren entwickelt und hat bereits über 750 Millionen Euro gekostet. Sie soll es autorisierten Dritten ermöglichen, schnell auf das Persönlichste eines Menschen zuzugreifen: seine Gesundheit. Nur der Patient wird dabei nicht berücksichtigt.“

Außerdem stört Wörner die mangelhafte Kommunikation zwischen Arzt und Patient. „Untersuchungen zeigen, dass lediglich die Hälfte des Gesprächs vom Patienten medizinisch richtig verstanden wird. Und nach 30 Minuten ist davon bereits die Hälfte verges-

sen“, sagt er. Er ist davon überzeugt: Wenn Ärzte mehr Zeit für ihre Patienten haben; wenn Patienten ihre Befunde sammeln und nachlesen können – dann wäre jeder vierte Arztbesuch unnötig. PocketAid soll das ermöglichen.

Wichtigstes Element von PocketAid ist ein Fragebogen mit rund 900 Fragen aus denjenigen medizinischen Disziplinen, die im Alltag von Hausärzten am häufigsten auftauchen. Natürlich muss sich nicht jeder Patient durch diese 900 Fragen hindurcharbeiten. „Das System ist intelligent und generiert auf der Basis der bisherigen Antworten dynamisch die weiteren Fragen“, sagt Wörner. Wer also schon seit Tagen unter einem quälenden Husten leidet, muss keine detaillierten Angaben zu seiner Verdauung machen.

Keine automatische Diagnose

Dieser Fragebogen liegt in mehreren Sprachen vor. Patienten, die nicht oder nur schlecht Deutsch sprechen, können ihn somit auch problemlos bearbeiten. Der Arzt wiederum erhält ihre Antworten auf Deutsch dargestellt. Eines macht das System allerdings nicht: eine Diagnose stellen. „Wir haben bei unseren Marktrecherchen festgestellt, dass die meisten Ärzte das nicht wollen“, sagt Wörner. Für den jungen Firmengründer macht das die Arbeit leichter. Immerhin umgeht er damit eine ganze Reihe rechtlicher Probleme.

Verwalten können die Patienten ihre Daten auf Hochsicherheits-Servern von PocketAid – natürlich gut verschlüsselt und gegen Angriffe von außen geschützt. Dort können sie auch entscheiden, wem sie diese Daten freigeben. „Wenn jemand nicht möchte, dass beispielsweise der Orthopäde vom Besuch beim Urologen erfährt, hält er diese Informationen einfach versteckt“, sagt Wörner. Ansonsten erhalten Mediziner mit diesen Daten einen wertvollen Überblick über die Krankengeschichte ihres Patienten. Allergien, familiäre Vorbelastungen, Medikamente: All diese Informationen liegen ihnen vor und erleichtern damit die Behandlung und beugen möglichen Fehlern vor.

Verbindungsglied zwischen Gesundheit und Krankheit

PocketAid geht allerdings über das reine Anhäufen von Krankheitsdaten hinaus. Menschen, die schon heute mit ihrem Smartphone Informationen darüber sammeln, wie viel Sport sie getrieben, wie viele Kalorien sie dabei verbraucht und was sie den Tag über gegessen haben – Stichwort Quantified Self – können diese Daten ebenfalls in ihrem persönlichen Konto speichern. „Faszinierend“, findet Stefan Wörner diese Verbindung von Gesundheit und Krankheit. Seine Hoffnung: Vielleicht lassen sich damit die Auslöser mancher Beschwerden identifizieren – und sei es nur, dass der Arzt sagt: „Kein Wunder, dass Sie ständig müde sind. Sie treiben zu ehrgeizig Sport.“

Vor zwei Jahren hat Stefan Wörner PocketAid ins Leben gerufen – unterstützt von dem Informatiker Johannes Wischert, dem Studenten der Wirtschaftsinformatik Philipp Richter und Brice Kamneng Kwam, einem Informatikstudenten.

Unterstützung vom Servicezentrum Forschung und Technologietransfer

Unterstützung hat das Team auf seinem Weg zum Start-up auch vom Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) der Universität Würzburg erhalten. „Dort hatten wir kompetente Ansprechpartner bei allen Fragen rund um die Gründung“, sagt Wörner. Auch an

den Kursen, die das SFT regelmäßig organisiert, haben die Vier gerne teilgenommen, wenn dort für sie relevante Themen behandelt wurden.

Inzwischen hat PocketAid allerdings seinen Schwerpunkt nach Berlin verlagert. „Dort gibt es eine komplett andere Dynamik“, sagt Stefan Wörner. Auch sei es in Berlin leichter, potenzielle Unterstützer und Geldgeber zu finden. Eine erste Bestätigung für ihr Produkt haben die Macher von PocketAid bereits erhalten: Aus mehr als 160 internationalen Bewerbungen wurden sie mit nur sechs weiteren Teams in das Förderprogramm hub:raum der Deutschen Telekom für junge Start-ups aufgenommen.

Acht Wochen lang hatten sie dort die Gelegenheit, ihr Produkt professionell einem internationalen Markt zu präsentieren. Mentoren standen ihnen unterstützend zur Seite und halfen ihnen dabei ein Netzwerk aufzubauen und potenzielle Investoren kennen zu lernen. „Das war das Beste, was uns passieren konnte“, sagt Wörner.

Keine Angst vor dem Scheitern

Viel Geld und viel Zeit hat Stefan Wörner in den vergangenen Jahren in die Entwicklung von PocketAid investiert. Eine „Gefühlsachterbahn“ sei die Unternehmensgründung bisweilen gewesen – aber „das gehört dazu“. Mit der Frage, ob seine Idee nicht auch scheitern könnte, beschäftigt er sich nicht allzu intensiv. Doch selbst wenn das passieren sollte, ist er sich sicher, dass der Weg in die Selbstständigkeit der richtige war. Und in seinem Rechner liegt schon längst die Liste bereit mit einer Reihe von Ideen für das nächste Start-up.

Kontakt

Stefan Wörner, T: 0170 6028839, E-Mail: stefan.woerner@pocketaid.de
Zur Homepage von PocketAid (www.pocketaid.de)

Wissenschaft in drei Minuten

Für einen internationalen Wettbewerb in Wissenschaftskommunikation können sich interessierte Studierende und Forscher bis 7. Februar anmelden. Der Vorentscheid auf Bayern-Ebene findet am 19. Februar in Regensburg statt.

Wer über 21 Jahre alt ist und in den Bereichen Naturwissenschaft, Technik, Ingenieurwesen, Maschinenbau, Medizin oder Mathematik studiert oder arbeitet, kann beim internationalen Wettbewerb FameLab mitmachen. Es geht darum, wissenschaftliche Sachverhalte spannend, fachkundig und für Laien verständlich zu erklären – in drei Minuten dauernden Präsentationen ohne Powerpoint.

Interessierte müssen sich bis 7. Februar online anmelden. Eine bayernweite Auswahl findet am 19. Februar in Regensburg statt, der bundesweite Gewinner wird Anfang April in Berlin ermittelt. Er oder sie nimmt dann im Juli am internationalen Finale in Cheltenham (England) teil. Außerdem gibt es Geld- und Sachpreise sowie Kommunikations- und Medientrainings zu gewinnen.

Famelab Germany ist eine Kooperation des British Council mit der Bielefeld Marketing GmbH, GEO und der Helmholtz-Gemeinschaft.

Weitere Infos und Anmeldung: www.famelab-germany.de

Team Würzburg: 2. Platz beim Moot Court

Erfolg für zwei Jurastudenten der Universität Würzburg: Stefanie Müller und Patrick Zimmer haben beim Moot Court des Bundesarbeitsgerichts den zweiten Platz erreicht. In einem Teilnehmerfeld von 32 Teams aus 17 deutschen Universitäten mussten sie sich nur dem Team der Uni Bochum geschlagen geben.



Schlagfertige Juristen: Stefanie Müller und Patrick Zimmer haben Bundesrichter beeindruckt. (Foto: Stephan Gräf)

Alle zwei Jahre richtet das Bundesarbeitsgericht (BAG) in Erfurt den sogenannten Moot Court aus. Die teilnehmenden Teams, die aus zwei oder drei Studenten bestehen, vertreten in einem fiktiven arbeitsrechtlichen Fall die Arbeitgeber- oder die Arbeitnehmerseite in der Funktion von Anwälten. In diesem Jahr fand der Moot Court zum fünften Mal statt. Mit dabei waren Stefanie Müller und Patrick Zimmer. Die beiden Jura-Studenten der Universität Würzburg wurden vom Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht von Professor Dr. Christoph Weber betreut.

Im Sommer 2013 erhielten alle Teams einen identischen Sachverhalt zugesandt und hatten bis zum Dezember beim BAG einen Schriftsatz einzureichen, in dem sie juristische Argumente zu Gunsten der ihnen jeweils zugeteilten Partei auszuführen hatten.

Am 16. Januar trafen die Teams schließlich am BAG in Erfurt unmittelbar aufeinander. In simulierten Gerichtsverhandlungen hielten die Studierenden Plädoyers, in denen sie auf die Schriftsätze der Gegenseite reagieren und die eigenen Argumente vertiefen sollten. Die Verhandlungen leiteten BAG-Richter, die auch die Leistung der Teams zu bewerten hatten.

Lob für Schlagfertigkeit und rhetorische Fähigkeiten

Das Würzburger Team, dem zunächst die Arbeitgeberseite (Mandant „Peter Paulshügel“) zugeteilt war, konnte die Richter bereits durch seinen Schriftsatz überzeugen. Ausschlaggebend war aber nicht nur die Qualität der juristischen Argumente. Besonderes Lob erhielten Müller und Zimmer auch für die in der mündlichen Verhandlung gezeigten rhetorischen Fähigkeiten und die Schlagfertigkeit, mit der sie auf die spontanen Nachfragen der Richter reagierten. So konnten sie sich zunächst in der Vorrunde in einer Gruppe von acht Teams als Sieger durchsetzen.

Im Halbfinale wurde die Schwierigkeit erhöht, indem der vorgegebene Sachverhalt abgewan-

delt wurde. Zudem hatte das Team Würzburg – nach nur kurzer Vorbereitungszeit – nunmehr die Gegenseite zu vertreten, den fiktiven Arbeitnehmer „Kurt Knorrig“. Doch auch hier schlugen sich Müller und Zimmer bravourös und konnten sich gegen ihre Gegner, ein Team der Universität Göttingen, durchsetzen.

Knapp am ersten Platz vorbeigeschrammt

Im Finale trafen sie schließlich auf das Team aus Bochum. Im vollbesetzten Hauptverhandlungssaal des BAG lieferten sich die Finalisten einen juristischen Schlagabtausch vor den Augen der versammelten Konkurrenz samt mitgebrachter Unterstützer – zahlreiche Arbeitsrechtsprofessoren waren mit ihren Teams nach Erfurt gereist. So auch Professor Weber, an dessen Lehrstuhl Müller und Zimmer als studentische Hilfskräfte tätig sind, und dessen wissenschaftliche Mitarbeiter Stephan Gräf und Matthias Rögele, die die Studenten bei der Vorbereitung auf den Moot Court unterstützt hatten.

Die fünf entscheidenden BAG-Richter zeigten sich begeistert von der Leistung der Finalteilnehmer. Am Ende sahen sie das Bochumer Team leicht vorne. Beide Teams wurden mit Buchpreisen geehrt und nahmen die Glückwünsche der anderen Teilnehmer, der Richter und der anwesenden Professoren entgegen. Beim nächsten Moot Court in zwei Jahren wollen die Würzburger an diesen Erfolg anknüpfen.

Viel Geld für neue Bücher

Die Carl Friedrich von Siemens Stiftung stellt der Universitätsbibliothek Würzburg erneut eine hohe Summe zur Verfügung: Mit dem Geld können tausende neue Fachbücher beschafft werden.

Für Karl Südekum, den Leiter der Würzburger Universitätsbibliothek, ist es eine hoch willkommene Finanzspritze: Schon 2013 hat die Carl Friedrich von Siemens Stiftung (München) sein Haus mit 300.000 Euro unterstützt. Und auch in den Jahren 2014 und 2015 gibt die Stiftung nun jeweils 400.000 Euro an die Unibibliothek.

Alles in allem also 1,1 Millionen Euro, die dem Ausbau des Literaturbestands in den Geistes-, Sozial-, Rechts- und Naturwissenschaften zu Gute kommen. „Dank dieser großzügigen Zuweisung können wir den Bestand an aktuellen Fachbüchern an vielen Standorten der Bibliothek ausbauen und damit auch Forschung und Lehre weiter verbessern helfen“, so Südekum.

Mit dem Geld, das die Stiftung im ersten Förderzeitraum (2013) zur Verfügung gestellt hat, wurden laut Südekum mehr als 6.700 neue Bücher gekauft. Eine Aufstellung der Titel soll in den kommenden Tagen an Professor Heinrich Meier gehen, den Geschäftsführer der Stiftung.

Fakten zur Stiftung

Die Carl Friedrich von Siemens Stiftung ist eine unabhängige Einrichtung zur Förderung der Wissenschaften. In ihrem Haus in München-Nymphenburg führt sie seit 1960 ein umfangrei-

ches wissenschaftliches Programm durch. Zudem vergibt sie Fellowships an herausragende Wissenschaftler und unterstützt die Universitätsbibliotheken in Deutschland mit Fördermitteln für die Beschaffung dringend benötigter wissenschaftlicher Literatur.

Zur Homepage der Stiftung: www.carl-friedrich-von-siemens-stiftung.de

Kontakt

Dr. Karl Südekum, Leiter der Universitätsbibliothek Würzburg, T (0931) 31-85942
E-Mail: karl.suedekum@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Neues von den Unizwergen

Die Ferienbetreuung für Kinder von Beschäftigten und Studierenden der Universität Würzburg wartet in diesem Jahr mit einer Neuerung auf: Zum ersten Mal stehen in ausgewählten Wochen auch Halbtagesplätze zum Angebot.



Spaß ist garantiert bei der Ferienbetreuung der Unizwerge. (Foto: Familienservice)

Alle Jahre wieder stehen berufstätige Eltern von schulpflichtigen Kindern vor dem gleichen Problem: Sie selbst haben maximal sechs Wochen Urlaub im Jahr, die Schulferien erstrecken sich aber insgesamt über zwölf Wochen. Wohin also mit den Kindern, wenn Mama und Papa noch arbeiten müssen? Natürlich in die Unizwerge-Ferienbetreuung, die der Familienservice seit vielen Jahren anbietet.

In diesem Jahr gibt es eine Neuheit in dem Programm: „Wir bieten in ausgewählten Wochen auch Halbtagesplätze an“, sagt Christina Winkler, die Organisatorin des Programms. Eltern

können dann also wählen, ob ihr Kind von 7.30 bis 17.00 Uhr am Ferienprogramm teilnimmt. Oder ob es schon um 14 Uhr abgeholt werden muss. Der Familienservice reagiert damit auf eine Anregung von Eltern. „Jetzt probieren wir mal aus, ob die Nachfrage tatsächlich da ist“, so Winkler.

Dass nicht in allen zwölf Ferienwochen Halbtagesplätze im Angebot sind, hat rein pragmatische Gründe: „Wenn wir beispielsweise einen Ausflug mit den Kindern machen, ist es zeitlich kaum möglich, mittags schon wieder am Hubland zu sein“, sagt Christina Winkler.

In den Faschingsferien Anfang März können Eltern zum ersten Mal ihre Kinder entweder ganz- oder halbtags in die Ferienbetreuung schicken. Die Anmeldung dafür ist ab sofort möglich.

Mehr Informationen gibt es auf der Homepage des Familienservice:

<http://www.familienservice.uni-wuerzburg.de/kinderbetreuung/ferienbetreuung/>

Ferienbetreuung 2013

Im vergangenen Jahr haben 158 Kinder die Ferienbetreuung der Uni Würzburg besucht. Betreut von insgesamt 23 Studierenden und einer Erzieherin haben sie unter anderem Bienen, Hummeln und Ameisen im Biozentrum besucht, im Sportzentrum getobt und gespielt und beim Spielhaus am Heuchelhof ein Lagerfeuer gemacht. Viele Aktivitäten fanden außerdem in den neuen Räumen der Ferienbetreuung statt – im Mensanebengebäude am Hubland.

Auch für dieses Jahr haben Christina Winkler und ihre Mitarbeiter wieder ein ebenso buntes wie abwechslungsreiches Programm für die Ferienzeit organisiert. Wer will, kann beispielsweise mit Lucky Luke den Wilden Westen besuchen, mit Mickey Mouse das Disneyland bereisen oder beim kleinen Gespenst auf Schloss Eulenburg vorbeischaun.

Das Ferienprogramm steht Kindern von Studierenden sowie Beschäftigten der Universität Würzburg und des Universitätsklinikums zur Verfügung. Restplätze können an Externe vergeben werden, sofern sie Mitglied im Unizwerge Würzburg e.V. sind. Die Plätze werden zwei Wochen vor Ferienbeginn verteilt.

Teilnehmen können Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren. Ausnahme: In den Sommerferien werden auch Kinder aufgenommen, die noch fünf Jahre alt sind – vorausgesetzt, sie kommen nach den Ferien in die Schule.

Kontakt

Christina Winkler, T: (0931) 31-82030, E-Mail: christina.winkler@uni-wuerzburg.de

Ja und aber zu den Menschenrechten

Wie beeinflussen religiöse Grundhaltungen die Einstellungen Jugendlicher zu den Menschenrechten? Das untersucht ein internationales Forschungsprojekt. Für Deutschland haben Würzburger Religionspädagogen jetzt die Befragung beendet. Als nächstes folgen Auswertung und Vergleich der Daten.

2157 Schülerinnen und Schüler im Alter von 16 Jahren, 39 Schulen, 19 Städte: Hinter diesen Zahlen steckt ein internationales Forschungsprojekt, das der Würzburger Religionspädagoge Professor Hans-Georg Ziebertz leitet und an dem Wissenschaftler aus knapp 30 Ländern beteiligt sind. Wobei sich diese Zahlen allein auf Deutschland beziehen. Seit dem Herbst 2012 haben Ziebertz und seine Mitarbeiter die Schülerinnen und Schüler interviewt. Was sie dabei besonders interessiert: Gibt es aus bestimmten religiösen und weltanschaulichen Perspektiven Vorbehalte gegenüber einzelnen Menschenrechten, oder fördern religiös-weltanschauliche Positionen die Anerkennung der Menschenrechte und ein Bewusstsein für Demokratie?

Jetzt hat die deutsche Forschungsgruppe um Professor Ziebertz als erstes der beteiligten Länder die Feldforschung beendet. Für den Religionspädagogen ist damit ein wichtiges Etappenziel erreicht: „Die große Stichprobe erlaubt es, Jugendliche verschiedener Religionen und religionslose Jugendlichen zu vergleichen. Wenn die Feldforschung in den übrigen Ländern abgeschlossen ist, werden die Daten zusammengeführt und in Würzburg ausgewertet.“ Rechte mit universalem Anspruch

„Die Menschenrechte stellen für die Kultur des Zusammenlebens eine Errungenschaft dar, die der Pflege und der Fortentwicklung bedarf“, sagt Ziebertz. Zwar haben die meisten Staaten der Erde internationale Menschenrechtserklärungen unterzeichnet, trotzdem bleibt die Praxis bisweilen hinter diesen Erklärungen zurück. Dabei sind diese Menschenrechte nach ihrem Selbstverständnis weder das Abbild westlicher Wertekonzepte, noch die Frucht eines bestimmten religiösen Denkens. „Sie erheben einen universalen Anspruch und setzen auf Egalität. Zugleich kommt es in zahlreichen Kulturen und religiösen Kontexten zu eigenen Definitionen der Menschenrechte“, so der Religionspädagoge. Ob Religion zu den Ressourcen gezählt werden kann, die einen Beitrag zum Aufbau und Erhalt einer Menschenrechtskultur und demokratischer Gesellschaften leistet: Dieser Frage geht das Forschungsprojekt nach.

Einschränkungen trotz Zustimmung

Frühere Studien der Würzburger Forscher haben beispielsweise gezeigt, dass Jugendliche die Menschenrechte insgesamt positiv bewerten, dass es aber durchaus Unterschiede gibt, beispielsweise zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen Protestanten und Muslimen sowie zwischen religiösen und nicht religiösen Befragten. So zeigen die Daten, dass andere Faktoren eine Rolle spielen, denen die Wissenschaftler jetzt genauer nachgehen werden.

Dazu zählen unter anderem Persönlichkeitsmerkmale, Wertüberzeugungen, Einstellungen zum Pluralismus und zur Multikulturalität. Zum Beispiel: „Es gibt Befragte, die den Schutz von Flüchtlingen befürworten. Aber die Zustimmung sinkt, wenn man davon spricht, dass diese Flüchtlinge in das eigene Land kommen. Das bedeutet, es gibt Werteinstellungen, von denen die Zustimmung zu einem wichtigen Recht abhängig gemacht wird. Das wollen wir nun

genauer untersuchen“, so Hans-Georg Ziebertz. Als nächster Etappenschritt ist für Dezember 2014 eine weitere internationale Tagung geplant, bei der erste Forschungsergebnisse präsentiert werden.

Kontakt

Prof. Dr. Dr. Hans-Georg Ziebertz, T (0931) 31-83131, E-Mail: hg.ziebertz@uni-wuerzburg.de
Homepage des Projekts: <http://www.rhr.theologie.uni-wuerzburg.de>

Philosoph Nida-Rümelin eröffnet HDC

Die Philosophische Fakultät II feiert am 23. Januar die Eröffnung des Human Dynamics Centre (HDC) für die Universität Würzburg. Bei dem öffentlichen Auftakt um 18 Uhr im Toscanasaal der Residenz spricht der ehemalige Kulturstaatsminister Julian Nida-Rümelin. Zugleich verleiht die Phil II den Beatrice-Edgell-Preis.

Bei der Auftaktveranstaltung des HDC werden vom Vortrag des Philosophen Prof. Julian Nida-Rümelin viele Impulse ausgehen. „Er ist jemand, der viele Leute anspricht. Es gibt in seiner Vita umfangreiche Berührungspunkte zu allen Disziplinen der Fakultät“, ist sich der Geschäftsführer Dr. Andreas Rauh sicher.

Humanwissenschaftliches Forschungszentrum



Philosoph Julian Nida-Rümelin auf der Lit. Cologne 2012 (Foto: Perikles/CC BY 3.0)

Vom HDC als einem wissenschaftlichen Forschungszentrum mit breitem Methodenspektrum sollen in der Zukunft weitere Forschungsinitiativen ausgehen. Das HDC verbindet die humanwissenschaftlichen Forschungen mit aktuellen Debatten um Fragen des Humanen.

Dabei gibt es Verbindungen zu vielen Fächern der Philosophische Fakultät II und seinen acht Instituten: Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Sonderpädagogik, Politikwissenschaft/Soziologie, Evangelische Theologie, Sportwissenschaften und Mensch-Computer-Medien. Diese sind der Kern für das HDC als Motor einer breit aufgestellten, disziplinen- und fakultätsübergreifenden

Forschung. Das HDC versteht sich als internationaler Think Tank und als Forschungsverbund: „Das Anliegen des HDC ist es, Grundlagen, Erscheinungsformen und Möglichkeiten der Gestaltung menschlichen Wandels zu erforschen“, so Rauh.

Schwerpunkthemen sollen weitere Forschung anregen

Jährlich wird unter anderem über das HDC-Forum ein Schwerpunkthema entwickelt, das dann für zwei Jahre gemeinsame Forschungsfragen generieren und Forschungsprojekte anregen soll. Für die Jahre 2013-2015 lautet das Thema „Der Mensch im Wandel der Technologie“. Zur Unterstützung von jungen Wissenschaftlern verleiht das HDC passend zum Schwerpunkthe-

ma auch zwei Forschungsstipendien. Sie gehen in diesem Jahr an Frau Lena Pint (Philosophie) und Frau Elisa Holz (Psychologie).

Ein weiteres Ziel des HDC ist die internationale Vernetzung. „Wir werden Experten von anderen Universitäten und aus der Wirtschaft sowie Fellows aus dem In- und Ausland einladen, um die Forschung am HDC zu bereichern“, sagt Dr. Andreas Rauh zur Arbeit des Forschungszentrums.

Auftaktveranstaltung im Toscanasaal

Mit Professor Nida-Rümelin konnte das HDC einen der angesehensten deutschen Philosophen gewinnen. Er gehört laut einem Ranking des politischen Magazins „Cicero“ neben Jürgen Habermas und Peter Sloterdijk zu den am häufigsten zitierten philosophischen Autoren. Nida-Rümelin war zudem im ersten Kabinett der Regierung Gerhard Schröder Kulturstaatsminister und davor von 1998 bis 2001 Kulturreferent der Stadt München. Nida-Rümelin hat bis heute zahlreiche Bücher verfasst, die sich mit praktischer Philosophie und der politischen Theorie befassen.

Bei der Auftaktveranstaltung überreicht die Leitung des HDC, vertreten durch den Dekan Prof. Andreas Dörpinghaus, zudem die ersten beiden Forschungsstipendien. Auch verleiht die Philosophische Fakultät II den Beatrice-Edgell-Preis an Frau Dr. Barbara Schwerdtle. Dieser Preis würdigt die beste Promotion einer Doktorandin an der Philosophischen Fakultät II und geht auf Beatrice Edgell zurück. Sie war 1901 die erste Frau überhaupt, die an der Universität Würzburg den Dokortitel erwerben konnte. Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung vom „Trio Clarino“.

Kontakt

Human Dynamics Centre (HDC)

Dr. Andreas Rauh, Wittelsbacherplatz 1, 97074 Würzburg, Raum 03.159 (Neubau, 3. Stock).
<http://www.hdc.uni-wuerzburg.de/kontakt/>

Neue Ausstellung im Mineralogischen Museum

Eine einzigartige Sammlung von Mineralen und Gesteinen aus dem Harz bildet den Grundstock einer neuen Ausstellung im Mineralogischen Museum der Universität Würzburg. Es handelt sich dabei um eine Dauerleihgabe des Kunstsammlers Peter C. Ruppert; die Eröffnung findet am 24. Januar statt.

245 Minerale und Gesteine, darunter wunderschöne Exemplare großer Calcit-Kristalle, zweifarbiger Fluorit-Kristalle und eine Reihe von Sphalerit-Kristallen zählt die Sammlung, die Peter C. Ruppert seit den 1970er-Jahren aufgebaut hat. Sie alle stammen aus bedeutenden Erzlagerstätten im Harz, einem der ältesten und traditionsreichsten Bergbaugebiete Deutschlands.

Im Jahr 2012 hat Ruppert dem Mineralogischen Museum der Universität Würzburg seine Sammlung als unbefristete Dauerleihgabe überlassen; jetzt hat das Museum seine Räume neu gestaltet und eine neue Ausstellungsfläche geschaffen, auf der es den Besuchern diese

Sammlung präsentieren kann. Die feierliche Eröffnung findet statt am Freitag, 24. Januar, ab 17.30 Uhr.

Ein vielseitig interessierter Sammler

Wem der Name Peter C. Ruppert bekannt vorkommt, der liegt richtig: Schon einmal hat Ruppert die Stadt Würzburg großzügig bedacht. Seit dem Jahr 2002 ist seine Sammlung mit Werken konkreter Kunst von mehr als 200 Künstlern aus ganz Europa als Dauerleihgabe im Museum im Kulturspeicher zu sehen.



Minerale und Gesteine aus dem Harz – hier ein Calcit aus der Grube Samson – zeigt eine neue Ausstellung im Mineralogischen Museum der Universität. (Foto: Gunnar Bartsch)

Konkrete Kunst und Minerale: Was für den Laien nach einem Gegensatz klingt, ist für den Sammler die perfekte Ergänzung. „Die Kristalle der Mineralien sind im Gegensatz zu anderen Naturformen geometrisch-basiert ausgebildet. Damit entsprechen sie den Kunstformen in meiner Sammlung konkret-konstruktiver Kunst, die sich im Museum im Kulturspeicher befindet“, sagt Ruppert.

In seiner Sammelleidenschaft hat sich Peter C. Ruppert auf den Harz konzentriert. Das hatte zum einen praktische Gründe: „Der Harz war für mich ein nahe gelegenes, überschaubares Gebiet, damals noch mit aktivem Bergbau“, sagt der Sammler. Zum anderen sprachen auch fachliche Gründe für diese Konzentration – immerhin gilt der Harz als das geologisch vielfältigste deutsche Mittelgebirge. „Aus Sicht des Sammlers haben mich von den sowohl vulkanisch, wie auch sedimentär entstandenen Mineralien und Gesteinen deren lokaltypische Vorkommen gereizt“, erklärt Ruppert.

Eine Sammlung von hohem Wert

„Die Harzsammlung von Peter C. Ruppert hat allerdings nicht nur wissenschaftlich und historisch gesehen hohen Wert“, sagt Dr. Dorothee Kleinschrot, Leiterin des Mineralogischen Museums. Ruppert habe bei der Auswahl seiner Sammlungsstücke auch hohe ästhetische Ansprüche gestellt. Deshalb finden sich unter den 245 Exemplaren viele außergewöhnliche Kristallformen von teilweise seltener Größe, die nicht nur den Mineraliensammler ansprechen, sondern auch den mineralogisch interessierten Laien. Für das Museum stelle die Leihgabe eine „enorme Bereicherung“ dar, so Dorothee Kleinschrot.

Wieso hat sich Peter C. Ruppert eigentlich dazu entschlossen, seine Sammlung dem Mineralogischen Museum der Uni Würzburg zur Verfügung zu stellen? „Ich habe dort einerseits ein zwar kleines, aber feines und gutgeführtes Museum kennengelernt mit einer Sektion für Lagerstätten, auf die auch meine Sammlung fokussiert ist“, erklärt er. Darüber hinaus fühle er sich mit Würzburg auf besondere Weise verbunden, weil sich hier bereits seine Kunstsammlung befindet und seine Frau und er die Ehrenbürgerwürde besitzen.

Bergbau im Harz

Der Harz ist Teil der deutschen Mittelgebirge und zeigt, wie kaum eine andere deutsche

Landschaft, auf engstem Raum die unterschiedlichsten geologischen Prozesse, die sich in der Vielfalt der Gesteine und Erze in den verschiedenen Regionen dieses Mittelgebirges widerspiegeln. Die zahlreichen Erzvorkommen führten zu einer über Jahrtausende andauernden Bergbautätigkeit im Harz, die sogar bis in die Bronzezeit nachgewiesen werden kann.

Über mehrere Jahrhunderte blühte vor allem der Erzabbau von Silber, Eisen, Kupfer, Blei und Zink; gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurden die meisten Gruben stillgelegt. Im Jahre 2007 war auch das letzte Bergwerk in Bad Lauterbach leer geräumt. In der Sammlung Ruppert befinden sich zahlreiche Erzstufen aus diesen Gruben; sie sind geologisch und historisch gesehen wertvolle Belegstücke dieser einzigartigen Bergbauregion.

Die neue Ausstellung



Um diese Sammlung adäquat ausstellen zu können, hat das Museum seine Räume neu gestaltet. (Foto: Gunnar Bartsch)

Die neue Ausstellung gibt dem Museumsbesucher Einblick in die geologische Entwicklung dieses Mittelgebirges und in die Entstehung der wirtschaftlich bedeutenden Erzanreicherungen. Zielgruppe sind – neben Mineraliensammlern und interessierten Laien – deshalb vor allem Studierende der Geowissenschaften, Chemie und Ingenieurwissenschaften sowie Schüler der gymnasialen Oberstufe und Berufsschule sein. Sie alle erhalten ab sofort im Mineralogischen Museum Anschauungsmaterial, das Auskunft über die Entstehung unterschiedlicher Lagerstättentypen gibt. Hier finden sie Informationen über die wirtschaftliche Bedeutung von Rohstoffen, hier können sie sich in praktischen Übungen mit Themen wie Gesteinskreislauf, Minerale und ihre Verwendung im Alltag und Erzlagerstätten vertraut machen.

Auch für die Rohstoffforschung am Lehrstuhl für Geodynamik und Geomaterialforschung ist Rupperts Sammlung eine wertvolle Bereicherung. „Obwohl die Geologie des Harzes und seine Erzlagerstätten in der Vergangenheit gründlich erforscht wurden, gibt dieses Mittelgebirge noch viele Rätsel auf“, sagt Dorothee Kleinschrot. Vor allem die historischen Exponate aus der Sammlung von Peter C. Ruppert seien für die Wissenschaftler wichtiges Belegmaterial, da diese an den Fundorten nicht mehr zur Verfügung stehen.

Tauschtag im Mineralogischen Museum

Für die Öffentlichkeit hat die neue Ausstellung zum ersten Mal am Sonntag, 26. Januar, ihre Türen geöffnet. Dann veranstalten zwischen 14 und 17 Uhr die Mineralien- und Fossilienfreunde Würzburg in den Räumen des Mineralogischen Museums ihren 6. Tauschtag für Mineralien- und Fossilien.

Dazu eingeladen sind alle Freunde der Mineralogie, ganz gleich ob sie selbst gesammelte, überzählige Stücke gegen andere tauschen, die faszinierenden Ausstellungsstücke des Museums besichtigen oder sich über die Möglichkeiten des Sammelns von Mineralien und Fossilien und ihrer Bearbeitung informieren möchten. Das Museumsteam und die Vereinsmitglieder beraten gerne.

Das Mineralogische Museum der Universität Würzburg befindet sich auf dem Hubland-Campus Süd. Öffnungszeiten: Mittwoch und Sonntag 14.00 bis 17.00 Uhr.

Kontakt

Dr. Dorothee Kleinschrot, T: (0931) 31-85407, E-Mail: kleinschrot@mail.uni-wuerzburg.de

Wenn die Schule lebendig wird

Schüler profitieren immens davon, wenn ihnen Lerninhalte durch Künste vermittelt werden. Dies zeigt der Kongress „Durch Kunst und Freude zum Lernerfolg“ des von der Robert-Bosch-Stiftung geförderten Universitätsprojektes „Learning Through The Arts“ (LTTA) vom 19. bis 21. Februar in Würzburg.



Schüler des Gymnasiums in Karlstadt tanzen eine mathematische Gleichung. (Foto: LTTA e.V.)

Lehrer, Schulleiter, Erzieherinnen und Künstler aller Couleur sind zu den Veranstaltungen an die Universität eingeladen. Für Studierende ist die Teilnahme kostenfrei, es fällt lediglich eine Materialpauschale an. Die Auftaktveranstaltung beginnt am Mittwoch, 21. Februar, um 15 Uhr in der Neubaukirche. LTTA nimmt noch Anmeldungen an.

Aktivität, soziales Miteinander und kreative Problemlösung – wenn Schule hierzu Raum bietet, wird sie zum umfassenden Lebens- und Bildungsort. Für Schulakteure stellt sich allerdings die Frage, wie dies konkret umzusetzen ist. „LTTA hat sich als hervorragender Weg erwiesen, Schüler zu aktivieren, das soziale Miteinander zu stärken und Kreativität in allen Unterrichtsfächern zu fördern“, sagt Petra Weingart, Vorsitzende des Vereins „LTTA - Lernen durch die Künste“.

Rena Upitis aus Kanada eröffnet den Kongress

Zum Kongressauftakt in der Neubaukirche zeigt die kanadische Professorin Rena Upitis, wie Künste dafür sorgen, dass auch Schüler sich ganz und gar lebendig fühlen und welche Wege sie zu sozialer und ökologischer Gerechtigkeit eröffnen.

Im Anschluss an das Referat von Rena Upitis erklärt Professor Max Fuchs von der Universität Duisburg-Essen, warum eine Schule, die ihren Allgemeinbildungsauftrag ernst nimmt, Künste

in ihr Konzept integrieren muss. Er plädiert: „Schule darf nicht weiterhin ein Ort sein, an dem vor allem mit dem Kopf gelernt wird.“ Nur so könnten sich junge Menschen die Welt und die eigene Persönlichkeit umfassend und mit allen Sinnen erschließen.

„Mathematik durch Tanz“ und die alternative Vermittlung des Goldenen Schnitts

Wie das in der Praxis aussehen kann, zeigen Schüler der Mittelschule Karlstadt: Sie präsentieren ein Projekt, das mit dem künstlerischen Ausbildungsleiter und Mentor-Artisten für Tanz, Dominik Blank, entstanden ist. Ein weiteres praktisches Beispiel zeigt LTTA-Artistin Julia Gock zusammen mit Lehrerin Sabine Rausch. Sie präsentieren Möglichkeiten, wie Vokabeln in der Realschule „kunstvoll“ erarbeitet und gespeichert werden können.

Der Transfer von Wissen, Informationen und Knowhow durch Bildende Kunst, Musik, Tanz, Theater, Puppenspiel, Storytelling, Stilmanagement und Design kann in ganz unterschiedlichen Unterrichtsfächern quer durch alle Jahrgangsstufen gelingen. Dies führen 20 Künstler anschaulich vor. Das Spektrum der Beiträge an den drei Tagen reicht von „Mathematik durch Tanz“ bis hin zur Vermittlung des „Goldenen Schnitts“.

Architektur ist ebenfalls ein Thema

„Auch der Innen- und Außenbereich einer Schule beeinflusst den Lernerfolg in hohem Maß“, sagt Petra Weingart. Aus diesem Grund werden auch Themen der Architektur während des Kongresses diskutiert. Einen Einblick in diese Thematik gibt Karin Doberer mit ihrem inzwischen auch in Unterfranken realisierten, kreativen Raumkonzept „LernLandSchaft“.

Petra Weingart, die den Kongress gemeinsam mit dem Zentrum für Lehrerbildung an der Universität Würzburg und der Regierung von Unterfranken organisiert, weist zudem auf die Vorstellung einer wissenschaftlichen Studie vom Lehrstuhl für Psychologie IV der Uni hin. „Die Studie von Professor Wolfgang Schneider und seinem Mitarbeiter Hans-Peter Trollenier belegt mit wissenschaftlichen Daten, dass und wie LTTA den Lernerfolg steigern kann“, sagt Weingart.

Den Abschluss der Veranstaltungen bildet das Fortbildungsduo Michaela Brohm und Wolfgang Endres. Die Trierer Professorin wird über „Motivation kann man lernen“, der Lernmethodik-Pionier Wolfgang Endres über „Bausteine für den Unterricht“ referieren.

Anmeldung und Informationen zum Kongress:

Renate Baumeister, E-Mail: renate.baumeister@lta.de, T: (0931) 31-84842 und auf der Webseite des LTTA: www.lta.de.

Politische Systeme vergleichen

Kenntnisse über den Vergleich politischer Systeme sind ein Muss für jeden Politikwissenschaftler. Ein neues Lehrbuch über dieses Thema ist Ende 2013 erschienen; einer der Autoren ist Professor Hans-Joachim Lauth von der Universität Würzburg.

Wie lässt sich der „arabische Frühling“ erklären, also das Aufbegehren der Tunesier, Ägypter und anderer Völker gegen ihre despotischen Regierungen? Welchen Einfluss hat die sich rasant wandelnde Kommunikationsstruktur auf die Politik? Wie kann eine sinnvolle Politik zur Integration ausländischer Bürger betrieben werden?

Drei Autoren beteiligt

All das sind Themen der Vergleichenden Politikwissenschaft. „Viele Phänomene lassen sich erst durch einen Vergleich verschiedener Politiksysteme wirklich verstehen oder erklären“, sagt Professor Hans-Joachim Lauth, Inhaber des Lehrstuhls für vergleichende Politikwissenschaft und Systemlehre an der Universität Würzburg. Entsprechend gebe es inzwischen eine beachtliche Bandbreite an theoretischen Ansätzen, Fragestellungen und methodischen Zugängen.

Im Studium sei es entsprechend wichtig, grundlegende konzeptionelle Vorgehensweisen, Begriffe und Ansätze dieser Fachdisziplin zu vermitteln. Darum hat Lauth mit seinen Fachkollegen Gert Pickel (Universität Leipzig) und Susanne Pickel (Universität Duisburg-Essen) ein Lehrbuch geschrieben, das seit Ende 2013 auf dem Markt ist: „Vergleich politischer Systeme“.

Was das Buch zu bieten hat

Das Buch enthält eine Einführung in die Vergleichende Politikwissenschaft und behandelt zentrale Methoden und Theorien. Zudem setzt es sich ausführlich mit der themenbezogenen Forschung auf diesem Gebiet auseinander.

Die Autoren wollen nach eigener Aussage Studierende in die Lage versetzen, sich einen guten Überblick über die Vergleichende Politikwissenschaft zu verschaffen, die erworbenen Kenntnisse selbstständig umzusetzen und sie auf eigene Fragestellungen anzuwenden. Das könne zum Beispiel für die Anfertigung von Hausarbeiten, aber auch für die Konzeption von Abschlussarbeiten relevant sein.

„Vergleich politischer Systeme“, Hans-Joachim Lauth, Gert Pickel, Susanne Pickel. Aus der Reihe „Grundkurs Politikwissenschaft“, Verlag Schäffer UTB 2013, 395 Seiten, 26,99 Euro, ISBN 9783825240004

Kontakt

Prof. Dr. Hans-Joachim Lauth, Institut für Politikwissenschaft und Soziologie, Universität Würzburg, T (0931) 31-84801, E-Mail: hans-joachim.lauth@uni-wuerzburg.de

Karrieretag bei den Juristen

Am Dienstag, 28. Januar, findet der erste Fakultätskarrieretag bei den Juristen in der Alten Universität statt. Studierende können dort Kontakte zu Personalverantwortlichen von Unternehmen und Kanzleien knüpfen.

Rechtswissenschaftler aufgepasst: Studierende, Referendare und Volljuristen haben am Dienstag, 28. Januar, von 10 bis 15 Uhr die Gelegenheit, einen Karriere-Event zu besuchen. Er findet im Foyer der Neubaukirche bei der Alten Universität in der Domerschulstraße 16 statt. Kanzleien und Unternehmen machen dort Angebote für studentische Nebentätigkeiten, Praktika, Referendarsstellen, Anwalts-/Wahlstationen oder Festanstellungen.

Neben Gesprächen an den Messeständen kann ein Rahmenprogramm besucht werden, dessen Vorträge Details über Arbeitgeber und Berufsperspektiven präsentieren. Zudem gibt es weitere Karriere-Services, zum Beispiel einen Check von Bewerbungsmappen und ein „Vor-Ort-Coaching“, das Studierende auf den Berufseinstieg vorbereiten soll. Alle Angebote des Karrieretags sind für die Besucher kostenlos, der Eintritt ist frei.

Vorab Online-Profil erstellen

Die Veranstalter des Karrieretags – die Juristische Fakultät und die Juristen-Alumni – empfehlen allen Interessierten, vorab unter www.myjobfair.de ein Profil zu erstellen. Dort gebe es weitere Informationen und die Möglichkeit, von den ausstellenden Unternehmen gefunden und eventuell zu einem persönlichen Gespräch eingeladen zu werden.

Zur Homepage des Juristen-Karrieretags:

<http://www.jura.uni-wuerzburg.de/aktuellestermine/aktuelles/single/artikel/jetzt-anme-1/>

Erster Spatenstich für Forschungsgebäude des DZHI

Mit dem ersten Spatenstich haben am 20. Januar die Bauarbeiten für ein Forschungsgebäude auf dem Gelände der Uniklinik offiziell begonnen. Ab Herbst 2016 sollen hier alle Einrichtungen der Uni und Uniklinik, die an der Erforschung der Herzinsuffizienz arbeiten, unter einem Dach zusammenziehen.

Auf der Baustelle geht es nach den ersten Spatenstichen in den nächsten Monaten in die Tiefe: Eine 16 Meter tiefe Baugrube wird zwischen der Berufsfachschule für Krankenpflege und den Schwestern-Wohnheimen ausgehoben. Damit wird Platz geschaffen für das sieben-geschossige Forschungsgebäude, in dem auf etwa 5.200 Quadratmetern rund 230 Mitarbeiter an Herzinsuffizienz forschen und Patienten behandeln können.

Kurze Wege für intensivere Zusammenarbeit

Mit dem neuen Forschungsgebäude werden das Deutsche Zentrum für Herzinsuffizienz (DZHI) und sein interdisziplinärer Ansatz auch räumlich sichtbar: Bisher sind in einem Interimsge-

bäude nur die Herzinsuffizienz-Ambulanz, die Klinischen Studieneinheiten und die Geschäftsstelle sowie einige Büros der Forschungsprofessoren untergebracht. Die übrigen Forschungsgruppen verteilen sich noch über die einzelnen Kliniken und Institute von Uniklinik und Universität. In dem neuen Forschungsgebäude finden Labore und Büros aller Arbeitsgruppen, die an der Erforschung der Herzinsuffizienz arbeiten, Platz.

„Durch die kurzen Wege im Forschungsgebäude werden unsere Wissenschaftler noch intensiver zusammenarbeiten können. Diesen interdisziplinären Austausch bei der Erforschung der Herzschwäche zu fördern, ist ja ein Hauptziel und Alleinstellungsmerkmal unseres Zentrums“, sagt Georg Ertl, Sprecher des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz.

Entwurf vom Architekturbüro Nickl & Partner aus München

Eine besondere Bedeutung kommt dem Funktionsbereich für Molekulare Bildgebung zu. In den Untergeschossen sind unter anderem Flächen für hochleistungsfähige Magnetresonanztomographie (7T-MRT) für die Forschung vorgesehen. Auch für die Herzinsuffizienz-Ambulanz und das Studienzentrum sind großzügigere Räumlichkeiten als bisher eingeplant. Durch die Hanglage wird es sowohl einen ebenerdigen Zugang in die Räumlichkeiten der Ambulanz im Sockel als auch in das Luftgeschoss mit Seminarräumen und einem Hörsaal geben.

Der Entwurf für das Forschungsgebäude stammt von dem Architekturbüro Nickl & Partner aus München. Die Architekten haben Ende 2012 mit ihrem Entwurf einen zweistufigen Wettbewerb mit insgesamt 42 Bewerbern gewonnen. Ihr Entwurf für ein mehrgeschossiges Punkthaus an der Hangkante zur Schwarzenbergtrasse nimmt mit seiner Erscheinung nicht nur Bezug auf das Klinikum, sondern fügt sich auch in die durch Punkthochhäuser gegliederte Wohnbebauung am Schwarzenberg ein. Das Gebäude ruht auf einer Sockelplatte, die sich in den Hang hineinsenkt und völlig begrünt ist.

Kosten von insgesamt 39,5 Millionen Euro

Die Kosten für das DZHI-Forschungsgebäude betragen insgesamt 39,5 Millionen, dazu kommen 8,5 Millionen Euro für die Erschließung sowie die Kosten für baugebundene Großgeräte. Der Anteil der Bundesmittel beträgt 19,7 Millionen Euro, das Universitätsklinikum Würzburg beteiligt sich mit 4,55 Millionen Euro.

Die Maßnahme wird als große Baumaßnahme des Freistaates Bayern durchgeführt. Bauherr ist das Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst. Die flankierende Erschließungsmaßnahme wird durch den Freistaat Bayern getragen. Das Staatliche Bauamt Würzburg organisiert und betreut das Bauprojekt.

Das Richtfest wird voraussichtlich im Sommer 2015 stattfinden, die Inbetriebnahme und der Einzug sind für Ende 2016 geplant.

Eva Maria Mentzel

Kontakt

Eva Maria Mentzel, Tel. (0931) 201 46325, E-Mail: Mentzel_E@ukw.de
Deutsches Zentrum für Herzinsuffizienz Würzburg
Universitätsklinikum Würzburg, www.dzhi.de

Probanden für Studie gesucht

Mit welchen Medien können Kinder besser lernen? Für diese Studie sucht das Institut für Psychologie der Universität Würzburg derzeit Viert- und Sechstklässler von Realschulen und Gymnasien.

Die Abteilung Entwicklungspsychologie der Uni Würzburg untersucht, mit welchen Medien (Hörspiel, Film, Buch) Kinder besser lernen können. Die Studienteilnehmer hören sich 16 kurze Geschichten an und beantworten dazu leichte Fragen. Außerdem absolvieren sie einen Medienkompetenztest und zwei Gedächtnisaufgaben, bei denen zum Beispiel Tiere benannt werden sollen.

An der Studie können derzeit Schüler teilnehmen, die in die 4. oder 6. Klasse einer Realschule oder eines Gymnasiums gehen. Der Versuch dauert inklusive einer kurzen Pause rund 90 Minuten und findet im Institut für Psychologie am Röntgenring 10 statt. Als Belohnung gibt es einen Gutschein über zehn Euro, der bei einer Würzburger Buchhandlung einzulösen ist.

Terminvereinbarung und weitere Informationen: Wienke Wannagat, Institut für Psychologie, T: (0931) 31-84532, E-Mail: wienke.wannagat@uni-wuerzburg.de

Gerätebörse

Diverse Computer, Drucker und Monitore

An der Professur für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht, Domerschulstraße 16, 97070 Würzburg, sind folgende Geräte kostenlos für dienstliche Zwecke abzugeben:

Computer

- FSC ESPRIMO P5905 i945G, Anschaffung: 30.11.2005
- FSC ESPRIMO P5915 iQ995, 06.11.2006
- FSC ESPRIMO P5915 iQ996, 06.11.2006
- MAXDATA VMX PC MD 63552, 16.12.2002

Monitor

- MAXDATA Modell 101715 16.12.2002

Drucker

- HP Laserjet 2200DN 30.01.2002

Interessierte wenden sich bitte bis zum 4. März 2014 an Gerda Höfner, E-Mail: ghoefner@jura.uni-wuerzburg.de

Tintenstrahldrucker

Lexmark Genesis S815 All-in-one, angeschafft am 9.12.2011 (285 Euro) kann jetzt kostenfrei abgegeben werden. Bitte den Lehrstuhl BWL 7 kontaktieren, bwlooo6@uni-wuerzburg.de

Personalia

Dr. **Lars Barquist** kommt mit einem zweijährigen Forschungsstipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung ans Institut für Molekulare Infektionsbiologie zu Prof. Dr. Jörg Vogel. Er wird hier systembiologische Untersuchungen an regulatorischen RNA-Netzwerken in wichtigen Krankheitserregern wie Salmonellen und in Escherichia coli durchführen.

Prof. Dr. **Torsten Blunk**, Klinik und Poliklinik für Unfall-, Hand-, Plastische und Wiederherstellungschirurgie, ist mit Wirkung vom 15.01.2014 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen worden.

Dr. **Elmar-Marc Brede**, Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, wurde mit Wirkung vom 07.01.2014 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Anästhesiologie erteilt.

Dr. **Stephan Hackenberg**, Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, plastische und ästhetische Operationen, wurde mit Wirkung vom 07.01.2014 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde erteilt.

Christian Hager, Akademischer Rat, Rechenzentrum, wird mit Wirkung vom 01.02.2014 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Christian Jurowich**, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Gefäß- und Kinderchirurgie, wurde mit Wirkung vom 07.01.2014 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Chirurgie erteilt.

Alexander Kehr, Regierungsoberinspektor, Referat 1.1 der Zentralverwaltung (Planung und Qualitätsmanagement), wird mit Wirkung vom 01.02.2014 an die Marktgemeinde Reichenberg versetzt.

Dr. **Sonja Lorenz**, Rudolf-Virchow-Zentrum / DFG-Forschungszentrum für experimentelle Biomedizin, hat von der DFG eine Förderung für die Einrichtung einer Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe bewilligt bekommen. Ihr Forschungsthema: „Strukturelle Grundlagen von Spezifität in Ubiquitinierungsreaktionen“.

Prof. Dr. **Matthias Stickler**, Institut für Geschichte, wurde für fünf Jahre in den Beirat des Hauses des deutschen Ostens berufen. Diese Kultur-, Bildungs- und Begegnungseinrichtung ist eine rechtsfähige öffentliche Anstalt des Freistaats Bayern. Sie untersteht dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration.

Freistellung für Forschung im Sommersemester 2014 bekamen bewilligt:

Prof. Dr. Dr. **Horst Dreier**, Institut für Staats- und Verwaltungsrecht, Rechtsphilosophie

Prof. Dr. **Kyrill-Alexander Schwarz**, Institut für Staats- und Verwaltungsrecht, Rechtsphilosophie

Prof. Dr. **Christian Tornau**, Institut für klassische Philologie

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Prof. Dr. **Paul Pauli**, Institut für Psychologie, am 25.12.2013